

Die damalige Präsidentschaftskandidatin der kolumbianischen Grünen, Ingrid Betancourt, wurde 2002 von der FARC entführt und 8 Jahre gefangen gehalten. Sie kam frei durch eine bewaffnete Aktion des Militärs und lebte mehrere Jahre im Ausland. In letzter Zeit kursieren Gerüchte, sie wolle wieder in die kolumbianische Politik einsteigen. SEMANA führte ein Gespräch mit ihr, das am 11.5.2016 veröffentlicht wurde.(Auszüge)

Frage:

Sie arbeiten seit fünf Jahren an einer Doktorarbeit in Theologie. Das ist ein allzu radikaler Wechsel für eine Person, die nach der Macht strebte. Wie kam es zu dieser Veränderung?

Antwort:

Nach der Entführung war ich eine andere Person, also musste ich mich neu erfinden. Wenn ich nachdachte, was ich machen wollte, erinnerte ich mich an das Gefühl der Leere, das mich im Urwald bedrückte. Das Gefühl, physisch und intellektuell gefesselt zu sein und die Angst, Zeit zu verlieren. Ich wollte schon immer an die Universität zurück, aber wenn ich dann an mögliche Themen dachte, erschienen die alle mir langweilig.

F:

Und die Theologie?

A:

Nun, das war das einzige, das mich anzog, nachdem ich frei war. Als ich das meiner Mutter erzählte, erschrak sie und sagte: "Wirst du Nonne?" Das definitiv nicht, aber ich wollte wieder studieren. Als ich begann, kam ich mir vor wie ein kleines Mädchen, das ein Süßwarengeschäft betritt. Alles war neu, und ich wollte es verstehen.

F:

Was genau verstehen?

A:

Ich wollte verstehen, wieso das, was ich während meiner Gefangenschaft in der Bibel gelesen hatte, auf mich einen so starken psychologischen Effekt gehabt hatte. Sie zu lesen, erzeugte viel Kraft, um die alltäglichen Probleme zu lösen. Andere halfen mir, mit der Krise fertig zu werden, die ich durchlebte.

F:

Welche anderen Menschen?

A:

Ganz offensichtlich Job(Mitgefangener von I.B., A.d.Ü.). Er ist ein Mann, der ungerechterweise leiden muss. Und ich fühlte mich in diesem Moment, als wäre ich Job. Ich fragte mich ständig: Warum ist mir das passiert? Und im Lesen erkannte ich, dass meine Fragen nicht richtig gestellt waren. Dann fragte ich nicht mehr: Warum ich?, sondern: Wie kann ich überleben? Ich dachte, ich müsse es auf Jobs Art machen.....

F:

Was hat Sie in den vergangenen fünf Jahren des Lernens überrascht? Ein historischer Augenblick oder eine Persönlichkeit?

A:

Zum Beispiel Paul. Ein Revolutionär.....

F:

Um über eher irdische Dinge zu sprechen: Im Forum für Gute Regierungsführung, an dem Sie teilnahmen, haben Sie besonders darauf hingewiesen, wie Ihre Bewacher Sie bezeichneten: Der Löffel, als Alte; der Fischreihler, als Dürre, die Hündin, als Frau, die Last, als Gefangene. Wie kennzeichnen Sie dieses Machotum?

A:

Zuerst spürte ich den Machismus im Parlament, viel stärker aber in der Gefangenschaft. Als Frau entführt zu sein, bedeutet einen zusätzlichen Nachteil. Nicht nur, weil gegen Frauen mehr und einfacher Gewalt geübt werden kann, sondern auch, weil man uns Frauen misstraut. Der Faru verweigert man, ihre Gefühle auszudrücken, man macht sie lächerlich und demütigt sie. Wir werden härter behandelt als die Männer.

F:

Sie haben sich nie als Feministin präsentiert. Warum jetzt diese Überlegungen?

A:

Weil ich glaube, wir schulden den Frauen viel. Die Frauen in Kolumbien sind sehr aktiv, aber sie sind die großen Verliererinnen des Krieges. Schaut man auf die Opfer, so haben wir Frauen den höchsten Preis gezahlt. Frauen sind Witwen und Waisen, die übrigbleiben und nun die Last des Familienunterhalts tragen. Die Zahl alleinstehender Mütter in Kolumbien ist enorm hoch, denn die Männer verschwinden oder sterben. Die Frauen stehen im Schatten, aber wie Ameisen sorgen sie dafür, dass alles funktioniert.

F:

Was meinen Sie damit?

A:

Die kolumbianische Frau ist außergewöhnlich darin, ihre Weiblichkeit zu betonen in einer Welt, in der der Machismus sie zum Objekt macht. Immer sind wir am Limit. Jetzt ist es an der Zeit, über die Position der Frau in Kolumbien nachzudenken. Auch schon deswegen, weil ein Drittel der FARC-Mitglieder, die demobilisiert werden sollen, Frauen sind. Die Leute denken nach über die Wiedereingliederung der Männer in die Gesellschaft, aber kaum über die der Frauen.

F:

Meinen Sie, dass die Frauen in den Friedensprozess einbezogen sind?

A:

Nein, ich glaube nicht. Die Frau wird instrumentalisiert, man muss sie zeigen, sie muss mit auf dem Foto zu sehen sein. Ich denke, die Frau muss mehr sein als nur eine Quote.

F:

Als Frau mit einer so hohen Symbolwirkung für den Friedensprozess, hat man Sie eingeladen, an den Gesprächen in Havanna teilzunehmen?

A:

Nein.

F:

Würden Sie gern?

A:

Ich weiß nicht. Wenn, dann müsste ich teilnehmen mit guten Absichten und mit Verantwortung. Aber ich meine schon, dass die Frauen am Verhandlungstisch in Havanna sein sollten. Mich macht besorgt, dass die Vertreter der FARC sich darstellen als Struktur, die Gleichheit anstrebt, aber in Wirklichkeit sind sie zutiefst Machos.

F:

Meinen Sie damit den Machismus, den Sie in der Gefangenschaft erlebten?

A:

Mich hat es lange verfolgt, dass es immer mehr Grausamkeit in allem gab, was in der Gefangenschaft passierte, weil ich den Eindruck hatte, immer schuld zu sein, weil ich eine Frau bin. Wenn ich weinen musste, dann wegen dieser Manipulation, dass man alles, was ich sagte, als Lüge bezeichnete. Das Denken, dass die Frauen alles manipulieren und mit bössartiger, teuflischer Intelligenz kontrollieren wollten, war etwas Erschreckendes. Wenn zum Beispiel zwei Frauen eine Diskussion haben, dann gelten sie als Gemüsehändlerinnen, während zwei diskutierenden Männern Status zuerkannt wird.

F:

Erklärt das die Aufmerksamkeit, die Ihnen nach der Entführung zuteilwurde und das Interesse, das Ihrer Beziehung zu Clara Rojas (Wahlkampfleiterin von I.B., mit ihr entführt, A.d.Ü.) gewidmet wurde?

A:

Ganz sicher. Im Urwald bekämpften sich viele Männer nach Kräften, auch mit Fäusten. Dazu gibt es keine Kommentare. Niemand sagt etwas und angeblich interessiert es niemanden. Aber das Gerücht und das Hörensagen sorgen immer wieder für Aufmerksamkeit.

F:

Im Land wurde Ihre Rückkehr sehr wohlwollend wahrgenommen. Hat Sie das zum Bleiben verlockt?

A:

In diesem Jahr werde ich zweimal Oma. Und wo meine Kinder sind, möchte ich auch sein.

